

italienischen Vorbilder konstatieren. Diese Epoche wird repräsentiert durch den bekannten Nürnberger Meister Jost Ammann und Virgil Solis. Der Erstgenannte lieferte den Glasmalern und anderen Gewerben allegorische Bildchen, Kostümfiguren und Wappenentwürfe, Solis den Goldschmieden und Juwelieren zahlreiche Zeichnungen prunkhafter Gefässe und Schmucksachen, sowie Jagdbilder, Genrebildchen u. s. w. Die Entwürfe flogen den Handwerkern förmlich zum Fenster hinein. Was Wunder, dass sie sich selbst nun nicht mehr plagten und im blossen Ausführen ein billiges Genüge fanden. Sie verlernten das Entwerfen. Hieraus ergibt sich der Schluss, dass alles Gewerbe nur dann leistungsfähig bleibt, wenn recht viel von ihm verlangt wird. Mit den geringeren Ansprüchen gehen sofort die Leistungen zurück. Dem Geiste des künstlerischen Rückschritts und der technischen Anspruchslosigkeit widersetzten sich am längsten die Goldschmiede, wie sie auch diejenigen waren, die in erster Linie zum Ruhme Nürnberger Kunst beitrugen. Weniges ist ja auf uns gekommen von ihren Werken, aber das Wenige genügt, dass Nürnberger Goldschmiedearbeiten noch heute zu den wertvollsten Schätzen jedes Museums und jeder Privatsammlung zählen. Wer hätte nicht von Wenzel Jamnitzer gehört, von seinem Bruder Albrecht und seinem Neffen Christof? Ihm am nächsten kommt der Goldschmied Hans Pezolt, der uns überaus schöne Pokale hinterlassen hat, dann der von Wien stammende Paul Flynt und der bekannte Hans Lenker, der Stammvater der Augsburger Goldschmiedefamilie.

Als nächstbeliebtes Material wäre das Eisen zu nennen; es machte, was Verwendung und Technik anbelangt, sogar den Edelmetallen erfolgreiche Konkurrenz und wurde dermassen gewürdigt, dass man Gold mit Eisen und Eisen mit Gold durchsetzte und verzierte. Diese Technik nennen wir heute Tauschierung oder Damaszierung. Das vom Orient überkommene Verfahren gab den Nürnberger Plattnern und Waffenschmieden reichlich Gelegenheit, künstlerisch ausgestattete Pracht- und Paraderüstungen zu schmieden, übersät mit allerfeinster Metallintarsia. Daneben wurden auch eigene Methoden weiter ausgebildet und aus den Helmen, Schildern und Harnischen figurenreiche Schlachtenszenen mit schwierigster Perspektive herausgetrieben, mit der gleichen Vollendung, „als ob sie aus Wachs modelliert wären“. Die Mailänder Rüstungen waren die bekanntesten. Aber die Nürnberger (auch Augsburger und Innsbrucker) standen ihnen in keiner Beziehung nach und wanderten an alle bedeutenden Fürstenhöfe des damaligen Europas ad majorem principium gloriam, aber auch zum Ruhme der heimischen Arbeit. Der Bronzeguss, weniger im Kleingerät als zu grossen plastischen Aufgaben verwendet, fand seine Pflege bei den Rot- und Gelbgiessern. Einer dieser hat es bekanntlich zu Weltruhm gebracht: Peter Vischer, dessen „Sebaldugrab“ zu den verhältnismässig wenigen Kunstwerken Nürnbergs zählt, die nicht gestohlen oder verkauft worden sind. Aus den Werkstätten der Gelbgiesser sind auch die schönen Grabplatten hervorgegangen, die die grossen liegenden Grabsteine des Johannisfriedhofes zieren, dem Forscher eine reiche Quelle kunsthistorischer Dokumente. Sonst gaben sich die Nürnberger Gelbgiesser besonders mit dem Giessen von Leuchtern in gedrungener Gestalt und von Kronleuchtern mit schön geschwungenen Armen und reicher Verzierung ab. Für das beliebte Kupfergeschirr sorgten die Kupferschmiede mit mehr oder weniger Kunst. Aber manche strebten nach Höherem. Sie begannen, aus Kupfer Figuren und andere Sachen zu treiben und zu „schlagen“ und brachten gar manches heraus, was sich neben Silberarbeiten wohl sehen lassen konnte. So wissen wir von dem bekannten Nürnberger Neudörffer, dass Dürers Schwiegervater Hans Frey (gest. 1523) aus Kupfer allerlei künstliche Figuren getrieben habe, und dass Sebastian Lindenast (gest. 1520) für seine getriebenen Kupfergefässe vom Kaiser Maximilian das Privilegium erhalten habe, sie zu vergolden oder zu versilbern (v. Falke). Lindenast fertigte bekanntlich auch die Figuren an dem Uhrwerk der Frauenkirche. Auf dem Gebiete der Möbelschreinerei leistete Nürnberg der Richtung Gefolgschaft, die das Mobiliar nach den Grundsätzen der Architektur konstruierte. Das Kastenmöbel wurde zur Hausfassade, deren Konstruktion sich aus Säulen, Fenstern, Portalen und Giebeln und deren Schmuckformen sich aus Nischen mit Figuren, aus Kapitälern, Balustraden

und plastischen Zieraten zusammensetzte. Der Altnürnberger Tischler war in erster Linie Bildhauer und Baumeister, das Handwerkliche versteckte sich in aller Bescheidenheit hinter einer ziemlich anspruchsvollen Palastarchitektur. Der glänzendste Vertreter dieser hochentwickelten Schreinerkunst war Sebald Beck, der zahlreichen Patrizierhäusern durch Wand- und Deckenvertäfelungen zu einem noch heute gut verkäuflichen Schmuck verholfen hat. Andere Meister, deren Namen leider unbekannt geblieben sind, nahmen die Kunst der Marketerie auf und brachten es durch kunstvoll eingelegte Silbertruhen und „Kabinettkästen“ zu einem Ruhm, der höchstens von den Augsburger Meistern angestritten werden konnte. Als dann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Deutschland die Mode aufgenommen wurde, Ebenholz mit Elfenbein auszulegen, da waren es neben Augsburg wieder Nürnberger Künstler, die weitaus die schönsten „Kabinetts“ und Kunstschränke lieferten und sich einer Nachfrage aus aller Welt rühmen konnten. Dieses Mosaik, deren Zeichnung mit dunkel nachgezogener Gravierung herausgearbeitet wurde, führte man sowohl schwarz in weiss, als auch weiss in schwarz aus. In dieser Schwarzweisstechnik entstanden aber auch gelegentlich andere Möbel, so ein im Germanischen Museum stehendes Bett mit Baldachin auf vier schlanken Säulen.

Je weiter wir in der Aufzählung der einzelnen Handwerke gelangen, desto erstaunlicher muss es uns anmuten, dass nahezu auf allen Gebieten Nürnberg an der Spitze des gesamten deutschen Kunsthandwerkes bleibt. Das trifft auch wieder in der Töpferei zu. Obenan unter den Fabrikstätten, sagt Falke, steht auch diesmal wieder Nürnberg, wo einer der ältesten Kachelöfen entstanden ist. Der bunt gehaltene Ofen ist mit den Wappen des fränkischen Adels geschmückt, jedes derselben von Landsknechten gehalten. Seinen Erzeuger will man in Augustin Hirschvogel sehen, der (1488 bis 1553) durch seine „welschen“ Oefen, Krüge und Glas-technikversuche schon zu Lebzeiten eines weitverbreiteten Ruhmes sich erfreute. Und in der Glasindustrie dasselbe Bild — Nürnberg bahnbrechend voran! Hirschvogel hatte bereits durch seine Reise nach Venedig die dortigen Glaskünste abzuspitzen gesucht und war bemüht, eine dem grossen Vorbilde ähnliche Glasindustrie in Deutschland einzuführen. Aber er brachte beides ebenso wenig fertig wie seine Vorläufer, die Töpfer Hans Nickel und Oswald Reinhardt. Dafür gelang es, das verhältnismässig unscheinbare deutsche Glas durch Verzierung mit Emailfarben zu einer gewissen Stattlichkeit zu verhelfen, eine Kunst, die im Böhmerwalde und Fichtelgebirge eine eifrige Pflegestätte fand. Als Originalität schuf der aus Harburg a. d. Elbe stammende Johann Schaper (1640 bis 1670) sogen. Schapergläser, Trinkgläser mit schwarzer Farbe bemalt. In der Glasindustrie blieben also die Erfolge zwar bescheiden, desto Glänzenderes brachte Nürnberg auch noch im 16. Jahrhundert in der Glasmalerei zuwege; in der Sebalduskirche sind die schönsten Renaissance-Glasgemälde, die die Kunstgeschichte überhaupt kennt. Und selbst in der Miniaturglasmalerei (auf kleinen Glasscheiben) stand Nürnberg im Vordergrund des Interesses. Das gleiche gilt von einer anderen Kunst, dem Entwerfen von Modellbüchern für Stickerei und Näherei, die, in Nürnberg in Massen ausgestellt, die verschiedensten Arten der Bunt- und Weiss-Stickerei aller Welt lehrten. Und so wäre noch gar manches anzuführen, was Nürnberg in Kunst und Gewerbe geleistet hat, in Malerei und Plastik, in hochgemuten Meisterwerken wie in kleinbürgerlichen Alltagsbedürfnissen. Um das Kulturbild zu vollenden, wäre es aber unumgänglich nötig, in gleicher Weise aufzuzählen, welche Errungenschaften die Mechanik, die Chemie, die mathematischen Wissenschaften, die realen Fächer wie die philosophischen, den alten Nürnberger Meistern, Gelehrten, Erfindern und Forschern zu verdanken haben. Es gäbe ein dickbauchiges Werk, doch wird sich noch einiges unterbringen lassen bei der Besprechung der Ausstellungsobjekte selbst, zu der ich nunmehr übergehen möchte. Nach dem Gesagten, kann ich mich hierbei kurz fassen. Diese historische Ausstellung ist eine greifbare Illustration zu der eben flüchtig skizzierten Kulturgeschichte Nürnbergs. Ein Gesamtbild, wie es uns wohl nie mehr in solcher Abrundung gezeigt werden wird. Da befinden sich im friedlichen Verein die Altnürnberger kirchlichen Kunstwerke, die Werke der Plastik, des Bronzegusses, der Malerei, der Edelmetallkunst,